

Gabriela Medici, SGB-Zentralsekretärin in Aarau

Sperrfrist: 1. Mai, 16.00

Liebe Kolleginnen und Kollegen

Zum 128. Mal stehen wir heute am 1. Mai gemeinsam auf der Strasse. Seit 1890 kämpfen und feiern wir an diesem Tag gemeinsam für soziale Gerechtigkeit und Menschenrechte statt Ausgrenzung und Profit für Wenige.

Im gleichen Jahr vor knapp 130 Jahren haben sich auch die Arbeiterinnen in der Schweiz zusammengeschlossen in den Verband schweizerischer Arbeiterinnenvereine. Bereits um die Jahrhundertwende forderte dieser Verband neben der politischen und rechtlichen Gleichstellung auch frauenspezifische Verbesserungen der Arbeitsbedingungen und sozialen Sicherheit für die Arbeiterinnen, zum Beispiel bei Mutterschaft, oder aber eine Arbeitslosenversicherung für Heimarbeiterinnen, den verbesserten Zugang der Mädchen zur Bildung – und wenig überraschend – die Lohngleichheit zwischen den Geschlechtern. Um 1900 betrug ein Frauenlohn rund 55 % eines Männerlohnes.

Und wo stehen wir heute?

Dank unermüdlichem Engagement der Gewerkschaften hat sich seither vieles verändert. Ohne Gewerkschaften sähe die heutige Schweiz anders aus. Unsozialer. Dank dem gemeinsamen Kampf unserer mutigen Vorgänger und Vorgängerinnen ist es in der Schweiz gelungen, eine Altersvorsorge einzuführen, die Arbeitszeiten zu begrenzen und für anständige Löhne zu sorgen.

Doch nach wie vor verdienen Frauen gut 18 Prozent weniger als Männer. Fast die Hälfte dieses Lohnunterschieds ist nicht erklärbar, also reine Lohndiskriminierung. Und anstatt vorwärts zu machen, bremst das Parlament die vom Bundesrat angestossene Gesetzesrevision aus. Viel lieber wollen die männlichen, bürgerlichen Ständeräte zurück zur Selbstverantwortung – freiwillige Alternativen sollen her.

Dabei ist seit Jahren bekannt, was für die Lohngleichheit zu tun wäre: Lohnkontrollen und Sanktionen für Arbeitgeber, die uns Frauen unser Geld vorenthalten! Nur tun müssen wir es. Es gibt keinen Grund, weiter zu warten. Wir haben es in der Schweiz seit Jahrzehnten mit Selbstverantwortung und freiwilligen Massnahmen versucht – diese taugen nicht!

Letzte Woche hat sogar Ex-Bundesrat Burkhalter öffentlich zugegeben: Als Frau hätte er bei der Umsetzung der Lohngleichheit viel weniger Geduld gehabt, und er hat Recht! Wir haben die Geduld verloren, uns reicht es! Wir wollen: Lohngleichheit. Punkt. Schluss!

Am 1. Mai, dem Tag der Arbeit, spreche ich zu euch, um als Vertreterin aller Arbeitnehmenden den Wert aller Arbeit – ob bezahlt oder unbezahlt – zu betonen. Ich stehe hier, um ihre Anerkennung einzufordern. Anerkennung in Form einer gerechten Entlohnung – aber nicht nur, sondern auch in Form von guten Arbeitsbedingungen und sozialer Sicherheit, in Form von Respekt und Würde.

Die Menschen in der Schweiz wenden für die unbezahlte Arbeit deutlich mehr Zeit auf als für die bezahlte. Ohne diese unbezahlte Care-Arbeit würde die Wirtschaft nicht funktionieren. Den Grossteil der unbezahlten Arbeit übernehmen die Frauen; der Arbeit von Frauen wird auch heute noch, gesellschaftlich und wirtschaftlich weniger Wert zugestanden.

Gleichzeitig wird bezahlte Pflege- und Sorgearbeit je länger je mehr einer kapitalistischen Profitlogik und dem Ziel der Effizienzsteigerung unterstellt. Dies passiert auf Kosten der Würde von Care-

Arbeitenden und der Würde der Menschen, die auf Pflege und Betreuung angewiesen sind. Letzten Endes wird die Care-Arbeit so wieder ins Private und vermehrt ins Prekäre abgedrängt: Dies gilt insbesondere in privaten Haushalten, wo sich immer häufiger Migrantinnen während 24 Stunden am Tag zu miserablen Konditionen und rechtlich schlecht geschützt, um ältere Personen kümmern.

Dabei geht vergessen, dass die Pflege und Sorge um Menschen eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe ist, die öffentlich organisiert werden muss.

Wir verlangen deshalb faire Arbeitsbedingungen für alle, die Care-Arbeit leisten. Insbesondere fordern wir, dass unbezahlte Care-Arbeit in den Sozialversicherungen angemessen berücksichtigt wird, dass bezahlte Care-Dienstleistungen als Teil des Service Public verstanden werden und allen niederschwellig, zahlbar und in hoher Qualität zugänglich sind, und dass die Arbeitsverhältnisse in Privathaushalten dem Arbeitsgesetz unterstellt werden.

Die fehlende Wertschätzung dieser Arbeit hat weitreichende Folgen für die finanzielle Sicherheit der Frauen, nicht zuletzt in ihrer Altersvorsorge: Gerade Frauen können sich im Alter häufig nur auf die AHV verlassen. Denn die AHV ist die einzige Sozialversicherung, die der Lebensrealität der Frauen gerecht wird. Die übrigen Sozialversicherungen sind nach wie vor dem Standard des männlichen Vollzeitarbeiters angepasst und sichern Frauen nur ungenügend ab.

Aber die AHV ist ganz generell unter Druck. Sie ist zwar gerecht und solidarisch finanziert – aber die Pensionierung der Babyboomer-Jahrgänge fordert eine Zusatzfinanzierung. Und aufgrund der stetig steigenden Gesundheitskosten, bleibt Rentnerinnen und Rentnern immer weniger Geld aus der 1.Säule, um die Lebenshaltungskosten zu decken – es ist bekannt, dass sie entgegen des Verfassungsauftrags bereits jetzt das Existenzminimum nicht deckt. Ganz real ist gar der Rentenabbau bereits in der 2. Säule, zum ersten Mal in der Geschichte der schweizerischen Altersvorsorge sind wir hier mit sinkenden Renten konfrontiert und die Probleme werden ohne Gegenmassnahmen drastisch zunehmen.

Doch den Bürgerlichen ist das egal. Wie gehabt reden sie die AHV schlecht, anstatt mit wenigen Zusatzgeldern für Stabilität zu sorgen. Leistungsabbau und Rentenalter-Erhöhung, das ist ihre Lösung. Und anstatt zu bedenken, dass die Pensionskassen einen angemessenen Lebensabend gewährleisten sollen, träumen sie von automatischen Rentenumwandlungssätzen und sorgen sich um die Gewinne der privaten Lebensversicherer im Geschäft mit unseren Renten.

Sie vergessen dabei, dass sich die Menschen in der Schweiz immer grössere Sorgen um ihre Renten machen und dass ein Leben in Würde für alle unser Ziel ist und bleibt.

Die Streik- und Massenaktionsbewegung, die vor 100 Jahren im Landesstreik vom November 1918 gipfelte, war erfolgreich. Wir können von den Kämpfen unserer Urureltern lernen, dass sozialer Fortschritt nicht vom Himmel fällt, sondern dafür gekämpft werden muss.

Vor noch nicht ganz zwei Monaten standen viele von euch deshalb bereits einmal hier und demonstrierten am Weltfrauentag gegen die Schliessung der Fachstelle für Gleichstellung des Kantons Aargau. Gleichzeitig gingen in ganz Spanien Millionen von Frauen und Männern für Gleichberechtigung auf die Strassen.

Wir müssen es ihnen gleich tun: wir müssen zeigen, dass wir jetzt Taten wollen für gleiche Löhne. Dass wir Anerkennung fordern für gute Arbeitsbedingungen, Wertschätzung für die geleistete Arbeitszeit – bezahlt oder unbezahlt. Und dass wir davon auch im Alter in Würde leben können müssen.

Deshalb haben Gewerkschaften, Frauenorganisationen und Parteien gemeinsam beschlossen, auf dem Bundesplatz für Lohngleichheit und gegen Diskriminierung zu demonstrieren. Am 22. September wollen wir den ewigen Bremsern laut und deutlich sagen, dass wir uns so nicht abspeisen lassen.

Der 1. Mai ist der Anlass, an welchem die Bedeutung der Gewerkschaften in Erinnerung gerufen wird. Vieles, was uns in der Schweiz heute selbstverständlich erscheint, ist dank den Gewerkschaften zu Stande gekommen. Der 1. Mai ist deshalb auch unser Fest.

Ich danke euch für euer tägliches Engagement und wünsche euch ein wunderbares 1. Maifest!